

KOLUMNE

Von Mündigen und Mündeln – warum es Mündigkeit nicht umsonst gibt

Freie Gesellschaften berufen sich gerne auf den mündigen Bürger. Er gilt als Grundvoraussetzung der liberalen Demokratie. Aber der mündige Bürger steht unter dem Druck einer wachsenden bürokratischen Elite.

Claudia Wirz

03.01.2024, 05.30 Uhr



Mündigkeit bedeutet auch abzustimmen, wie hier an der Landsgemeinde in Appenzell.

Regina Kühne / Keystone

Der mündige Bürger ist keine Erfindung der Generation Z; auch keine der Generation Y oder X. Der mündige Bürger hat

schon ziemlich viele Jahre auf dem Buckel, wenn man die Aufklärung als seine Geburtsstunde annimmt. Trotz seinem greisen Alter ist er noch immer modern und ein beliebtes Sujet in politischen Ansprachen. Manchmal beschwört man ihn schon fast hymnisch, ohne jedoch ein genaues Bild von ihm vor Augen zu haben. Der mündige Bürger läuft Gefahr, zu einer Floskel zu verkommen.

Respekt hat der mündige Bürger gleichwohl verdient. Er ist die Grundlage der Demokratie. Nur der Mündige kann die Dinge, die ihm vorgesetzt werden, frei und kritisch würdigen und in geeignetem Sinne handeln. Mündigkeit ist das beste Rezept gegen Konformitätsdruck und übergriffige Vormünder, Technologien oder Ideologien. Kurzum: Mündigkeit ist die Befähigung zur Emanzipation und damit die Voraussetzung für freie Willensbildung und demokratisches Miteinander.



Claudia Wirz ist freie Journalistin und Autorin.
NZZ

Die Standardeinstellungen des Lebens

Doch was genau macht den mündigen Bürger jenseits theoretischer Betrachtungen heute aus? Welchen Stellenwert hat er in einer Welt, die zunehmend von internationalen Standards, Verpflichtungen und Verhaltenskodizes regiert

wird, die ihrerseits von bürokratischen Eliten vorgegeben werden und die sich der demokratischen Kontrolle entziehen?

Was passiert mit dem Konzept des mündigen Bürgers, wenn solche Eliten sozusagen die Standardeinstellungen für unser Leben vornehmen, wenn sie zum Beispiel bestimmen, wie man sprechen, schreiben und denken soll, und wenn sie festlegen, welche Kompetenzen man für das Leben braucht und welche nicht? Allein diese Kaskade der Fragen zeigt: Mündigkeit hat viele Facetten. Sie erschöpft sich beileibe nicht im allgemeinen Stimm- und Wahlrecht. Und sie steht stets zur Disposition, wenn die Bürokratie ihre Gestaltungsmacht ausbaut.

Eines hat sich seit anno dazumal nicht geändert: Mündigkeit gab und gibt es nicht umsonst, auch wenn das manch einer bei Erreichen der Volljährigkeit vielleicht glauben mag. Mündigkeit zu pflegen und anzuwenden, ist mit Anstrengung verbunden. Selberdenken braucht mehr Energie als Nachsprechen. Mündigkeit ist also nichts für Bequeme.

Bildungsbürokratie und «Employability»

Ein Schlüssel zur Pflege der Mündigkeit ist zweifellos die – ebenfalls mit Anstrengung verbundene – Bildung. Doch die Bildungsbürokratie hat das alte Bildungsideal vom aufgeklärten, autonomen und «anständigen» Individuum und Staatsbürger weitgehend durch den angepassten und effizienten Anwender von nützlichen Kompetenzen ersetzt. Das Konzept des «lebenslangen Lernens» steht sinnbildlich dafür. Hier geht es mehr um «Skills» als um Bildung.

Dass man nach den Lehr- und Wanderjahren für den Arbeitsmarkt gerüstet sein soll, ist unbestritten. Aber genauso wie das Leben nicht nur aus Arbeit besteht, beschränkt sich Bildung nicht auf «Employability». Wahrhafte Bildung hat etwas Umfassendes, etwas Persönlichkeitsbildendes, etwas, das die Eigenständigkeit fördert, nicht die Anpassung an ein Kollektiv. Daran sollte man sich erinnern, damit aus dem mündigen Bürger nicht dereinst wieder ein Mündel werde.

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Neue Zürcher Zeitung ist nicht gestattet.